

Die "Sachsen" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und in den durch die Ausstellung, neue Grenzen, wo durch die Post und durch Galanterie zu beobachten, wird vierfachlich mit 2,50, pro Woche 10 M., pro Monat 30 M., Verleihungskosten für 10 M.

3. Dezember 1899.
Inserat
Beträgt für 1
Postkarte ohne Zettel 20 Pfennige, für Briefmarken 10 Pfennige.
Inserat für die nächste Ausstellung bis Sonntag 10 Uhr in der Ausstellung abgegeben werden.

Sachsen

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

"Organ für die werkähnliche Bevölkerung." Nr. 451.

"Organ für die werkähnliche Bevölkerung." Nr. 451.

Nr. 291.

Mittwoch, den 13. Dezember 1899.

10. Jahrgang.

Politische Übersicht.

Die Flottenvorlage vor dem Reichstage.

Gestern antworteten drei Redner aus dem Reichstage den vier ministeriellen Rednern von vorgestern, und zwar die Führer des Zentrums, der Konservativen und der Sozialdemokratie. Unser parlamentarischer Berichterstatter schildert die interessante Sitzung folgendermaßen:

Den Ministerreden von gestern zur Flottenvorlage folgte heute die Erörterung im Plenum. Das Haus war besser besucht wie gestern, im übrigen bot es den gleichen Anblick. Die Tribünen waren vornehmlich mit Marineoffizieren und ihren Damen besetzt. Für diese Herren hat ja die Sache auch das allerpersönlichste Interesse. Denn geht die Vorlage durch, — und auf eine gewaltige Vermehrung der Schiffe kann sich das deutsche Volk gefaßt machen, das steht heute schon bereit —, dann giebt es ein Avancement zum Entzücken, wie es

noch nie gegeben ist.

Die Reihenfolge der Redner war vom Präsidenten nach der Stärke der einzelnen Fraktionen bestimmt worden. Herr Lieber vom Zentrum machte demgemäß den Anfang, Graf Limburg-Stirum von den Konservativen folgte und unser Genosse Bebel war der dritte Redner. Herr Lieber bestieg in großer Grandezza die Tribüne. Alles war gespannt auf das, was er im Namen der ausschlaggebenden Partei orakeln würde; aber der Führer der Ultramontanen liebt es, die Erwartungen so hoch wie möglich zu spannen, und sagte vorläufig gar nichts zur Flottenvorlage. Er besaß vielmehr die Geschmaclosigkeit, eine wirkliche Staatsrede zu halten, und ging zunächst auf allerlei kleine Staatsposten ein, die Hörer mit diesem Kleinram stark ermündend. Dann aber kam er auf die Flottenvorlage und sagte wieder nichts. Er lasse, als das Flottengesetz nicht vorliegt, kann das Zentrum nämlich nicht sagen, ob es dagegen stimmen wird, oder wieder umfallen wird. Will man prophezeilen, so ist das Umrissen das Wahrscheinliche. Die ganze Riede mußte diesen Eindruck hervorrufen. Herr Lieber beklagte sich zwar sehr über die unverfassungsmäßige Art, in der die Vorlage in die Deesslichkeit geriet, er donnerte heftig gegen die unverantwortlichen Rathgeber der Krone, verstieg sich sogar zu einer scharfen Kritik Kaiserlicher Reden und machte auch ein paar landläufige Redensarten über nothwendige Sparsamkeit, aber in den Vordergrund schob er doch immer den so oft schon vom Zentrum bewiesenen Patriotismus. Was das heißen will, braucht nicht erst gesagt werden. Das Zentrum wird schließlich Ja und Amen sagen. Da ist wirklich der edle Graf Limburg-Stirum zu loben. Er spricht sich klar und deutlich aus. Die Konservativen wollen die Flottenvorlage lieber als den Kanal und sie rufen deshalb so laut Hurrah, weil sie damit die Missstimmung über die Kanalablehnung an hoher Stelle vergessen zu machen hoffen. Graf Limburg-Stirum will die Flotte bewilligen und er hat einen ganz neuen Grund dafür in dem elastischen Seerecht gefunden, daß England zu kolossalster Übermacht auf der See verhilft, eine Übermacht, die er mit der Verstärkung der deutschen Flotten brechen zu können glaubt. Im Übrigen war es dem Redner in der Haupthalle darum zu thun, sich an dem Reichskanzler zu reiben, und den alten wadigen Herrn noch mehr zum Wackeln zu bringen und außerdem seinem England- und Amerika-haß die Zügel schießen zu lassen. Seit der Aufhebung des Verbindungsverbots politischer Vereine ist das Verhältnis

zwischen Reichskanzler und Konservativen wieder einmal ein wenig gerüttelt und der Reichskanzler antwortete dem Grafen Limburg ziemlich vorsichtig.

Der letzte Redner aus dem Hause war, wie gesagt, Genosse Bebel. Er hatte einen vorzülichen Tag, seine Rede bedeckte den Höhepunkt der Sitzung. Mit lodernder Begeisterung trat er wieder für die Interessen der deutschen Arbeiter ein, mit kraftvoller Behemng schleuderte er die heftigen aber nur berechtigten Anklagen gegen das deutsche Unternehmerthum, dessen Profitwuth und Geschäftspatriotismus er scharf brandmarkte. Mit Humor und bitterem Sarkasmus gelobte er das heutige Regierungssystem, daß an den nackten Absolutismus so stark anklinge. Mit einer nur aus dem tiefsten Innern fließenden Überzeugungskraft wies unser Führer die ganze Überflüssigkeit und Kulturwidrigkeit des neuen Flottenplanes nach. Mit warmer Verehrsamkeit führte er den Flottenschwärmern vor Augen, wie sie wahre Kulturaufgaben fördern könnten, wenn sie nur wollten.

Bebel hatte Herrn Tirpitz auf den Plan gerufen, der die deutschen Arbeiter einzufangen suchte und wieder einmal das Bloßadegespenst an die Wand malte. Die deutschen Arbeiter wissen aber, daß die Gesamtheit zu den Lasten herangezogen wird, daß sie die Flottenverstärkung mit Getreide- und Fleischzöllen bezahlen muß. Sie werden sich nicht fangen lassen. Morgen geht die Debatte weiter.

Die Schraube ohne Ende.

Eine weitere Flottenverstärkung in England künftigen Londoner Blätter an als Antwort auf die deutsche Flottenvermehrung. So sagt der Londoner "Standard" in einer Besprechung der Rede des Staatssekretärs v. Bülow im Reichstag:

"Jede Bewährung irgend eines Staates, sich mit seinen Nachbarn auf gleiche Höhe zu stellen, legt den anderen die Pflicht auf, zu thun, was in ihren Kräften steht, um das normale Gleichgewicht wieder herzustellen."

Ebenso erklärt die "Times":

"Die Deutschen werden uns nicht mißverstehen, wenn wir unsererseits es für angebracht halten sollten, unsre eigene Flotte in dem Verhältniß der Vermehrung irgend einer anderen Flotte zu vermehren."

Und unsere Flottenschwärmerei thun, als ob sie an die Möglichkeit einer Gleichstellung der deutschen mit der englischen Flotte glaubten!

Schweinburg ist gepflogen. Die Berliner Morgenblätter melden: "Der geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Flottenvereins beschloß, unter dem Ausdruck des größten Bedauerns und unter Anerkennung seiner für den Verein selbstlos durchgeführten vorzüglichen Leistungen dem wiederholte eingereichten Entlassungsgesuch des Secretärs Viktor Schweinburg aus dem Ehrenamt als Sekretär des Vereins stattzugeben, dem Vorstand am 16. Dezember die Genehmigung des Gesuches vorzuschlagen und Schweinburg bis dahin von der Geschäftsführung zu beurlauben."

Schweinburg fliegt, das Schweinburgerthum aber ist geblieben.

Ein "Attentat" auf Lieber.

Nun hat auch der Zentrumsführer Dr. Lieber sein "Attentat". Ein offener Brüder hat ihn gestern beim Eintritt in das Reichstagsgebäude attackiert. Es wird darüber berichtet:

Exzellenz Rougon.

Roman von Emile Zola.

Deutsch von Kurt Baake.

(Ende des ersten)

Glöndens besondere Sorge war Rougons wachsende Müdigkeit. Sie sah, wie er tief in seine Langeweile versank und einschlief. Zuerst hatte sie wohl zu unterscheiden verstanden, was in seiner Haltung nur schauspielerische Maske sein konnte. Jetzt aber fing sie trotz ihrer Schlauheit zu glauben an, er sei wirklich entmuthigt. Seine Bewegungen wurden immer schwächer, seine Stimme immer schwächer; an manchen Tagen war er so gleichgültig, so gewöhnlich, daß sich die junge Frau erschrocken fragte, ob er sich nicht schließlich ruhig darum finden werde, als abgenutzter Staatsmann einen Ruhestoff im Senat zu finden.

Gegen Ende September schien Rougon sehr in Gedanken zu sein. Bei einem ihrer gewohnten Zwiespräche gestand er ihr schließlich, daß er einen großen Plan im Kopfe trage. Er langweile sich in Paris, er brauche frische Luft. Dann sah er mit einem Male los: es war ein weitausehender Plan; er wollte ein neues Leben beginnen, sich freilich nach dem Departement des Landes*) verbannen, mehrere Quadratmeilen Landes urbar machen und mitten im eroberten Gebiete eine neue Stadt gründen. Glöndine hörte ihm leichthin zu.

"Aber Ihre Stellung hier, Ihre Hoffnungen!" rief sie. Er machte eine verächtliche Handbewegung.

"Bah!" murkte er, "alles Lüschlöffer! . . . Sehen Sie, ich eigne mich wirklich nicht für die Politik."

Er kam wieder auf seinen alten Lieblingsplatz zurück. Ein Großgrundbesitzer wollte er sein und über mächtige Thierherden herrschen. Wenn er sich aber in Gedanken nach den

Landes versetze, dann wuchs sein Ehrgeiz; er wurde zum Grobeter, zum König eines neuen, reich bevölkerten Gebietes. Wenn er sich in Einzelheiten erging, löste er sein Ende finden. Zwei Wochen las er schon Fachwerke und hatte nichts davon verrathen. Er trocknete Sumpfe aus, bezwang mit

mächtigen Maschinen den steinigen Boden, hielt die vordringenden Dänen durch Kieseranpflanzungen zurück und schenkte Frankreich auf diese Weise einen fruchtbaren Landstrich. Sein ganzer Thätigkeitsdrang, der so lange im Schlußmer, gelegen, seine ganze Kriegerkraft, die so lange sich an nichts versuchen durfte, wachten in diesem Schöpfungstraum wieder auf; seine geballten Fäuste schlenken schon die widerstrebigen Kieselsteine zu spalten; seine Arme wendeten schon den Boden mit einem einzigen Stach um, mit einem Faustschlag riss er ein neues Grabbett auf und trug auf seinen Schultern fertige Häuser hin,

wenn er nicht vor Ablauf eines halben Jahres seine Eisenbahn-Konzession heraus hatte. Die andern Freunde, Herr Béjuit, der Oberst, die Bouchards, die Charbonnels ergingen sich gleichfalls in Beschwerden. So durfte die Geschichte nicht ausgehen, Rougon sei wirklich nicht recht gescheit. Man müsse mit ihm reden.

Mittlerweile waren vierzehn Tage verstrichen. Glöndine, nach der sich die ganze Bande richtete, hatte festgestellt, daß es eben angebracht wäre, den großen Mann offen anzutreffen. Nur wartete eine Gelegenheit ab.

Eines Sonntags Abends, es war Mitte Oktober geworden,

hatten sich die Freunde wieder vollzählig im Salon in der Rue Marbeuf zusammengefunden.

"Wüßt ihr, was ich heute bekommen habe?" fragte Rougon lächelnd.

Er zog eine Rosa-Karte hinter der Stuhlzur hervor und zeigte sie ihr herum.

"Eine Einladung nach Comptiegne."

In diesem Augenblick öffnete der Kammerdiener die Thür und meldete, daß der Mann, den der Herr erwartete, da sei.

Der Verlagsbuchhändler Adolph Brandt, bekannt durch seine Demonstration im Reichstage, bei der er Broschüren in Sachen des Stabsarztes a. D. Sternberg in den Saal warf, vertrat dem Abgeordneten Lieber, als dieser der Droßle entfloß, vor dem Portale des Weg und verlangte von ihm Rechenschaft in der Sache Sternberg. Gleichzeitig rief er, unter schwer beleidigenden Ausdrücken, ihm zu: Ihnen und dem Reichstage die Hundevölche! Nach dem Berichte eines Augenzeugen versetzte Brandt Herrn Dr. Lieber zwei Schläge, worauf er von einem Schuhmann verhaftet wurde. — Es ist derselbe Mann, der seiner Zeit von der Tribune des Reichstags Broschüren in den Saal warf und dabei rief: Nicht für Ochsen-, sondern für Menschenrechte! Es handelte sich auch damals um die Sache Sternberg.

Die Reichskommission für Arbeitersstatistik trat am Dienstag unter dem Vorstoß des Unterstaatssekretärs Fleck vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten im Reichsamt des Innern zusammen. Auf der Tagesordnung standen: 1. Die Ernehrung von Auskunftspersonen über die Sonntagsruhe in Brauereifahrten und Fährbetrieben; 2. Die Beratung des Berichts über die Erhebung der Betriebszeit der in Gast- und Schankwirtschaften beschäftigten Personen. Anschließend wurden 31 Auskunftspersonen aus dem Flößerbetrieb über die Sonntagsruhe in der Flößerei vernommen.

Der Aufhebung des Verbindungsverbots für die politischen Vereine, die bekanntlich in der vergangenen Woche vom Reichstage zum so und so vierten Male beschlossen worden ist, hat nach Meldungen Berliner Blätter der Bundesrath bereits Zugestimmt. Die Sache eilt auch.

Aus der Aufhebung des Verbindungsverbots für Vereine beabsichtigen zuerst die Konservativen für ihre Parteidorganisation praktischen Nutzen zu ziehen. Die "Kreuzzeitung" erachtet es für erforderlich, daß baldmöglichst ein Delegientag einberufen werde, um diese Sache zu beraten. Ein solcher Delegientag sei auch dringend erforderlich wegen der Erweiterung der politischen Lage im Allgemeinen und der Lage der Partei im Besonderen.

Der geadelte Kreisruh. Der freikirchige Reichstagsabgeordnete Georg Siemens, der Director der Deutschen Bank, ist geadelt worden. Seine Verdienste um den Bau der anatolischen Eisenbahn sollen diese Entfernung aus dem Bürgerthum veranlaßt haben. Für den Aussall, der durch die Hofacht der konservativen Kanonenfeinde entstanden ist, wird so, wie man sieht, allmählich Ersatz geschafft. Uebrigens ist Herr Siemens, das Finanzgenie, nun bereits dem Finanzminister Miguel ebensüchtig, ohne daß er bisher sein Nachfolger geworden ist.

Die Reichstagswahl in Deggendorf für den verstorbenen Dr. Ratzinger wird am 22. Januar vorgenommen.

Ausland.

Italien. Die Gemeinderatswahlen in Mailand haben mit dem Sieg der verbündeten Sozialisten, Republikaner und Radikalen geendet. Seit 40 Jahren war die Stadtverwaltung der politisch regsamsten Stadt Italiens in den Händen der Konservativen und Pfaffen.

Alles war daher gespannt auf den letzten Sonntag, den Tag der Wahl — die italienische Verfassung, so mangelhaft sie sonst ist, hat verschiedene sehr demokratische Einrichtungen,

zu bauen? Oder war es nur ein neuer Schwindel, den es da ins Werk setzte. Sie verzichtete darauf, die Wahlheit zu ermitteln, hielt es aber für klug, bei der Bande Lärm zu schlagen.

Die Befürzung war groß. Du Pojat geriet in Wuth; seit länger als einem Jahre trieb er sich beschäftigungslos umher; als er das letzte Mal in der Vendee unten war, hatte sein Vater eine Pistole aus der Schublade hervorgezogen, als er ihn um zehntausend Franken zu einem glänzenden Geschäft zu bitten gewagt hatte; er singt jetzt wieder ganz so wie im Jahre 48 am Hungertische zu nagen an. Auch Herr Rahn benahm sich äußerst aufgebracht; sein Bressauer Holzwerk drohte nächstens bankrott zu machen; er fühlte sich verloren, wenn er nicht vor Ablauf eines halben Jahres seine Eisenbahn-Konzession heraus hatte. Die andern Freunde, Herr Béjuit, der Oberst, die Bouchards, die Charbonnels ergingen sich gleichfalls in Beschwerden. So durfte die Geschichte nicht ausgehen, Rougon sei wirklich nicht recht gescheit. Man müsse mit ihm reden.

Mittlerweile waren vierzehn Tage verstrichen. Glöndine, nach der sich die ganze Bande richtete, hatte festgestellt, daß es eben angebracht wäre, den großen Mann offen anzutreffen. Nur wartete eine Gelegenheit ab.

Eines Sonntags Abends, es war Mitte Oktober geworden, hatten sich die Freunde wieder vollzählig im Salon in der Rue Marbeuf zusammengefunden.

"Wüßt ihr, was ich heute bekommen habe?" fragte Rougon lächelnd.

Er zog eine Rosa-Karte hinter der Stuhlzur hervor und zeigte sie ihr herum.

"Eine Einladung nach Comptiegne."

In diesem Augenblick öffnete der Kammerdiener die Thür und meldete, daß der Mann, den der Herr erwartete, da sei.

Fortsetzung folgt

*) Unsere Lütticher Heide, an der westlichen Seite Frankreichs. Der Nebenhörer.

Marine fortwährend steigen, haben die Pensionen des Büdelsatz eine Verminderung erfordert. (Hört! hört! links.) Ganz allgemein wird gefragt, daß eine Menge rüstiger Leute aus Heer und Marine in verhältnismäßig jungen Jahren zu einem mühelosen Leben gezwungen werden. Auf der anderen Seite entstehen diese Herren eine agitatorische Thätigkeit, die überraschen muss und fast scheint es, als habe man Agitationssmaterial nötig gehabt und habe deshalb viele Offiziere pensioniert, damit diese Propaganda machen. (Hört! hört! links.) Die Herren haben sehr geschickt agiert. Ich komme noch darauf zurück. Jetzt zu unseren Kolonien. Ich glaube, daß wenn wir alle unsere Kolonien erst verlieren sollten, der größte Schaden darin bestehen würde, daß wir das verlieren, was wir dafür aufgegeben haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die für die Karolinen bezahlten 17 Millionen sind einfach weggeworfen. Nicht einmal die Kosten der Kaufsumme werden gedeckt. Wir haben für dies Jahr einen Kolonialaufwand von über 30 Millionen Mk. (Hört, hört! bei den Soz.) Während der gesamten Ein- und Ausfuhr-Handel von Deutschland mit den Kolonien ca. 14½ Millionen beträgt gegen einen Gesamtumschlag von 9450 Millionen Mk. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Ein- und Ausfuhr unserer gesammten Kolonien beträgt also nur den 700. Theil des Gesamtumschlags Deutschlands. (Hört, hört! bei den Soz.) Nun frage ich, was geben wir für Erhaltung des gesammten Handels aus im Vergleich zu dem, was unsere Kolonien kosten? Der Herr Schatzminister hat gefragt, unser Handel hätte nach Kiautschau ersteuleiche Ausdehnung gewonnen. Die europäische Bevölkerung beläuft sich dort auf ca. 2000 Köpfe. Das sich dort ein gewisses Erwerbsleben entwickelt und daß die Leute dort Geld verdienen, ist klar, nur thun sie es leider auf Reichskosten. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Über Kiautschau hat sich herausgestellt, daß es ein wahres Riebenfest für unsere Soldaten ist. Daraum hat auch der Kaiser der Soldaten, in die Kolonien zu gehen, zweitlich genommen. Wiemäßig der Anfang der Mannschaften zu den Truppenheeren dort ist, zeigt ein Befehl der Marine-Inspektion, das Rebaktionen um die Aufnahme einer Auforderung bitten, in der Soldaten für die Kolonien geworben werden sollen. Deutschlands Handel hat während der letzten 2 Jahre in Ostasien nur mit Mühe auf seiner Höhe gehalten werden können, trotz der großen Dampfer-Subventionen. Unter Handel hat gewiß riesenhafte Erfüllungen gemacht. Diese Erfüllungen sind ein Zeugnis für die Einführung der deutschen Kaufkultur zu den deutschen Hand- und Konservenarbeiter. (Sehr richtig! links.) ... zu diesem Nachschub des Handels hat unsere Flotte nichts beigetragen. Wenn der Handel unter dem jetzigen Bestand der Flotte sich in dieser Weise entwickelt hat, so ist beweisen, daß eine große Flotte für die Entwicklung des Handels nicht nötig ist. Darauf haben sich die Hamburger Kaufleute lange beklagen, ehe sie die Nellame-Trommel für die neue Flottenvorlage röhnten. Dazu klagten heute schon die deutschen Röder, daß sie kein Maschinenpersonal, keine tüchtigen höheren Beamten mehr bekommen, weil die Marine alles wegnimmt. Trotzdem befinden wir uns dennoch auf dem Hauptroute nach neuen Kolonien. Ich bin ja verpflichtet, den Worten des Herrn Dr. Lieber vollen Glauben zu schenken. Er sagt: Se Majestät wäre durch unverantwortliche Rathgeber in die neueste Richtung gedrängt. Wir wollen uns aber nicht täuschen: Der, den Es: als den Geschobenen hinstellen, ist in Wahrheit der Schieber. Seit einer Reihe von Jahren wird ich den Flottenplänen systematisch mit großer Ausdauer vorgegangen. Wir haben Wunderbares erlebt; einmal kein moderates, dann der überwundene Art. In der Flottenfrage aber vor seit Jahren wurde entgearbeitet, auch von höchster Stelle aus. Ich erinnere nur an die Neuerung in Stettin: Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser und an die Röde vom 18. Januar 1898, wo Deutschland als Weltmacht bezeichnet wurde, die Weltpolitik zu treiben habe und deshalb seine Flotte aufzubauen müsse. Nur das Zentrum hat sich hier täuschen lassen. Ich habe schon am 15. Dezember 1898 darauf verzichtet, es steht ein neuer Flottenplan in Aussicht. Herr Lieber langzte mich sofort wie einen Schuljungen ab: das sei wieder so eine heile sozialdemokratische Redensart. Als die Sache am 11. Januar dieses Jahres dann von Herrn Lieber selbst in der Budget-Kommission zur Sprache gebracht wurde, erklärte der Herr Staatssekretär Tirpitz im Namen der Regierung, es sei an keiner Stelle die Absicht für einen neuen Flottenplan herborgetreten. Ich habe auf diese Erklärung geschwiegen, weil ich mir sagte: Warten wir ab. Acht Monate sind vergangen, und heute wird nun offiziell der neue Flottenplan verkündet. Der Herr Staatssekretär führte gestern aus, wir hätten wichtige Seeinteressen zu wahren; da trete ein Drängen auf eine schnelle Entwicklung der Flotte nahtgemäß hervor. Auf meinen Vortrag wurde im Dezember vorigen Jahres entschieden an maßgebender Stelle, daß zu nun auf der Versuch gemacht werden müsse, das Flottengesetz in der Weise, wie es vorliege, auszuüben. Hörte der Staatssekretär diese Erklärung damals abgegeben, dann hätten wir genau Bescheid gewußt. Damals hat er offenbar Mühe gehabt, durchzusehen, daß man zunächst wenigstens die 6 Jahre abwartet. Aber auch dies in damals dem vorliegenden Drängen gegenüber nicht möglich gewesen. Es geht wider mein Gefühl und auch über meinen Verstand, daß der Herr Staatssekretär jetzt es fertig bringt, eine neue Flottenvorlage hier zu verteidigen, nachdem er sein Wort als Mann und Staatsbeamter in der Weise gegeben hatte. (Sehr richtig! links.) Damals sagte Herr Tirpitz: Wenn wir eine Flotte von der Stärke haben, dann hab wir keine quantitative Niedrigkeit; nach den gezeigten Reden sind wir das aber heute doch wieder. Es ist eine neue Vorlage in Aussicht stand, dafür sprachen auch andere Symptome. Da Berlin wurde demonstrativ der neue deutsche Flottenverein gegründet, dem ebenso demonstrativ der Herr Reichskanzler als Mitglied beitrat. (Heiterkeit.) zugleich mit einer ganzen Reihe anderer Fürsten. Es kam ja auch das offizielle Telegramm,

Sehr bezeichnend war, daß der Herr Staatssekretär Tirpitz nicht weniger als drei Mal von der Fessel der Eintrittur, die er noch vor zuvielen Monaten als Ausflug höchster Staatsweisheit geprägt hatte, losgesprochen hat. Die Flottenverwaltung weiß eben, wie Herr Hollmann seiner Zeit logte, ni, was sie innerhalb 10 Jahren braucht. Es war eigentlich gegen die Geschäftsführung, daß die Herren Staatssekretäre einen Gegenstand gestern behandeln, der gar nicht auf der Tagesordnung stand. (Glocke des Präsidenten)

Präsident Graf Ballerstrem: Herr Bebel ist nicht zum Hüter der Geschäftsführung bestellt. Die Herren Mitglieder des Bundesrates müssen nach der Verabschiedung hier geholt werden und stehen über der Geschäftsführung. Das wollte ich nur zu meiner Rechtfertigung bemerken. (Große Heiterkeit.)

Abg. Bebel (fortfahren): Ich dankte dem Herrn Präsidenten, dem ich keinen Vortrag machen wollte, für die Belebung (Heiterkeit). Seiten des Flottereines wird mit der Hamburger Rede in noch nicht dagewesener Weise agiert. Selbst vor ähnlichem Blaue scheut man nicht zurück, die Postbeamten zum Beispiel in den Flottenamt zu verlassen. Zu einem ihm bekannten Städtebau hat sogar die Polizeibehörde die Einwohner dazu aufgefordert. (Hört! hört! links.) Der Herr Kollege Kroyalsch sagt nun, daß es doch nicht so schlimm ist. Ja, Herr Kollege, ehe Ihnen in dieser Beziehung etwas so schlimm wird — das giebt überhaupt nicht. (Heiterkeit und sehr richtig! links.) Sogar in den Städten wird durch Aufsätze Agitation für die Flotte getrieben. Nicht weniger als 80 Städten in Süddeutschland haben an der Entwicklung der Flotte das allergrößte Interesse. (Unruhe rechts.) Kurz: Auch die Arbeiter haben Vorträge. Darauf antwortete ich Ihnen später. Die großen Industriellen können, da sie keine Konkurrenz haben, Monopolpreise machen und das deutsche Volk schöpfen. (Unruhe rechts. Sehr richtig! links.) Der ganze Patriotismus dieser Herren erklärt sich ja sehr leicht. (Unruhe rechts.) Wir wollen auch, daß das Vaterland groß und mächtig sei. (Hört! hört! rechts), aber in der Weise, daß es keine Blutsauger und Ausdeuter mehr giebt. (Unruhe rechts.) Diesen patriotischen Wächtern des Vaterlandes lädt erneut mit dem Krieg bis aufs Messer; denn diese Herren werden ihre politische und soziale Wachstellung ausspielen und immer austreten. (Glocke des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballerstrem: Ich nehme an, daß „ihre“ Meinung geschrieben gemeint ist. (Große Heiterkeit.)

Abg. Bebel (fortfahren): Nun will ich zur Flottenvorlage, von der noch vor wenigen Wochen die verbündeten Regierungen nichts gewußt haben. Ist die Rede des Kaisers in Hamburg ließ sie die Bedeutung der Situation erkennen. Dann erst unternahm Herr Tirpitz seine Reise und gewann die Fürsten. Die lex Heine, habe man Agitationssmaterial nötig gehabt und habe deshalb viele Offiziere pensioniert, damit diese Propaganda machen. (Hört! hört! links.) Die Herren haben sehr geschickt agiert. Ich komme noch darauf zurück. Jetzt zu unseren Kolonien. Ich glaube, daß wenn wir alle unsere Kolonien erst verlieren sollten, der größte Schaden darin bestehen würde, daß wir das verlieren, was wir dafür aufgegeben haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die für die Karolinen bezahlten 17 Millionen sind einfach weggeworfen. Nicht einmal die Kosten der Kaufsumme werden gedeckt. Wir haben für dies Jahr einen Kolonialaufwand von über 30 Millionen Mk. (Hört, hört! bei den Soz.) Während der gesamten Ein- und Ausfuhr-Handel von Deutschland mit den Kolonien ca. 14½ Millionen beträgt gegen einen Gesamtumschlag von 9450 Millionen Mk. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Ein- und Ausfuhr unserer gesammten Kolonien beträgt also nur den 700. Theil des Gesamtumschlags Deutschlands. (Hört, hört! bei den Soz.) Nun frage ich, was geben wir für Erhaltung des gesammten Handels aus im Vergleich zu dem, was unsere Kolonien kosten? Der Herr Schatzminister hat gefragt, unser Handel hätte nach Kiautschau ersteuleiche Ausdehnung gewonnen. Die europäische Bevölkerung beläuft sich dort auf ca. 2000 Köpfe. Das sich dort ein gewisses Erwerbsleben entwickelt und daß die Leute dort Geld verdienen, ist klar, nur thun sie es leider auf Reichskosten. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Über Kiautschau hat sich herausgestellt, daß es ein wahres Riebenfest für unsere Soldaten ist. Daraum hat auch der Kaiser der Soldaten, in die Kolonien zu gehen, zweitlich genommen. Wiemäßig der Anfang der Mannschaften zu den Truppenheeren dort ist, zeigt ein Befehl der Marine-Inspektion, das Rebaktionen um die Aufnahme einer Auforderung bitten, in der Soldaten für die Kolonien geworben werden sollen. Deutschlands Handel hat während der letzten 2 Jahre in Ostasien nur mit Mühe auf seiner Höhe gehalten werden können, trotz der großen Dampfer-Subventionen. Unter Handel hat gewiß riesenhafte Erfüllungen gemacht. Diese Erfüllungen sind ein Zeugnis für die Einführung der deutschen Kaufkultur zu den deutschen Hand- und Konservenarbeiter. (Sehr richtig! links.) ... zu diesem Nachschub des Handels hat unsere Flotte nichts beigetragen. Wenn der Handel unter dem jetzigen Bestand der Flotte sich in dieser Weise entwickelt hat, so ist beweisen, daß eine große Flotte für die Entwicklung des Handels nicht nötig ist. Darauf haben sich die Hamburger Kaufleute lange beklagen, ehe sie die Nellame-Trommel für die neue Flottenvorlage röhnten. Dazu klagten heute schon die deutschen Röder, daß sie kein Maschinenpersonal, keine tüchtigen höheren Beamten mehr bekommen, weil die Marine alles wegnimmt. Trotzdem befinden wir uns dennoch auf dem Hauptroute nach neuen Kolonien. Ich bin ja verpflichtet, den Worten des Herrn Dr. Lieber vollen Glauben zu schenken. Er sagt: Se Majestät wäre durch unverantwortliche Rathgeber in die neuste Richtung gedrängt. Wir wollen uns aber nicht täuschen: Der, den Es: als den Geschobenen hinstellen, ist in Wahrheit der Schieber. Seit einer Reihe von Jahren wird ich den Flottenplänen systematisch mit großer Ausdauer vorgegangen. Wir haben Wunderbares erlebt; einmal kein moderates, dann der überwundene Art. In der Flottenfrage aber vor seit Jahren wurde entgearbeitet, auch von höchster Stelle aus. Ich erinnere nur an die Neuerung in Stettin: Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser und an die Röde vom 18. Januar 1898, wo Deutschland als Weltmacht bezeichnet wurde, die Weltpolitik zu treiben habe und deshalb seine Flotte aufzubauen müsse. Nur das Zentrum hat sich hier täuschen lassen. Ich habe schon am 15. Dezember 1898 darauf verzichtet,

es steht ein neuer Flottenplan in Aussicht. Herr Lieber langzte mich sofort wie einen Schuljungen ab: das sei wieder so eine heile sozialdemokratische Redensart. Als die Sache am 11. Januar dieses Jahres dann von Herrn Lieber selbst in der Budget-Kommission zur Sprache gebracht wurde, erklärte der Herr Staatssekretär Tirpitz im Namen der Regierung, es sei an keiner Stelle die Absicht für einen neuen Flottenplan herborgetreten. Ich habe auf diese Erklärung geschwiegen, weil ich mir sagte: Warten wir ab. Acht Monate sind vergangen, und heute wird nun offiziell der neue Flottenplan verkündet. Der Herr Staatssekretär führte gestern aus, wir hätten wichtige Seeinteressen zu wahren; da trete ein Drängen auf eine schnelle Entwicklung der Flotte nahtgemäß hervor. Auf meinen Vortrag wurde im Dezember vorigen Jahres entschieden an maßgebender Stelle, daß zu nun auf der Versuch gemacht werden müsse, das Flottengesetz in der Weise, wie es vorliege, auszuüben. Hörte der Staatssekretär diese Erklärung damals abgegeben, dann hätten wir genau Bescheid gewußt. Damals hat er offenbar Mühe gehabt, durchzusehen, daß man zunächst wenigstens die 6 Jahre abwartet. Aber auch dies in damals dem vorliegenden Drängen gegenüber nicht möglich gewesen. Es geht wider mein Gefühl und auch über meinen Verstand, daß der Herr Staatssekretär jetzt es fertig bringt, eine neue Flottenvorlage

hier zu verteidigen, nachdem er sein Wort als Mann und Staatsbeamter in der Weise gegeben hatte. (Sehr richtig! links.) Damals sagte Herr Tirpitz: Wenn wir eine Flotte von der Stärke haben, dann hab wir keine quantitative Niedrigkeit; nach den gezeigten Reden sind wir das aber heute doch wieder. Es ist eine neue Vorlage in Aussicht stand, dafür sprachen auch andere Symptome. Da Berlin wurde demonstrativ der neue deutsche Flottenverein gegründet, dem ebenso demonstrativ der Herr Reichskanzler als Mitglied beitrat. (Heiterkeit.) zugleich mit einer ganzen Reihe anderer Fürsten. Es kam ja auch das offizielle Telegramm,

Sehr bezeichnend war, daß der Herr Staatssekretär Tirpitz nicht weniger als drei Mal von der Fessel der Eintrittur, die er noch vor zuvielen Monaten als Ausflug höchster Staatsweisheit geprägt hatte, losgesprochen hat. Die Flottenverwaltung weiß eben, wie Herr Hollmann seiner Zeit logte, ni, was sie innerhalb 10 Jahren braucht. Es war eigentlich gegen die Geschäftsführung, daß die Herren Staatssekretäre einen Gegenstand gestern behandeln, der gar nicht auf der Tagesordnung stand. (Glocke des Präsidenten)

Präsident Graf Ballerstrem: Herr Bebel ist nicht zum Hüter der Geschäftsführung bestellt. Die Herren Mitglieder des Bundesrates müssen nach der Verabschiedung hier geholt werden und stehen über der Geschäftsführung. Das wollte ich nur zu meiner Rechtfertigung bemerken. (Große Heiterkeit.)

Abg. Bebel (fortfahren): Ich dankte dem Herrn Präsidenten, dem ich keinen Vortrag machen wollte, für die Belebung (Heiterkeit). Seiten des Flottereines wird mit der Hamburger Rede in noch nicht dagewesener Weise agiert. Selbst vor ähnlichem Blaue scheut man nicht zurück, die Postbeamten zum Beispiel in den Flottenamt zu verlassen. Zu einem ihm bekannten Städtebau hat sogar die Polizeibehörde die Einwohner dazu aufgefordert. (Hört! hört! links.) Der Herr Kollege Kroyalsch sagt nun, daß es doch nicht so schlimm ist. Ja, Herr Kollege, ehe Ihnen in dieser Beziehung etwas so schlimm wird — das giebt überhaupt nicht. (Heiterkeit und sehr richtig! links.) Sogar in den Städten wird durch Aufsätze Agitation für die Flotte getrieben. Nicht weniger als 80 Städten in Süddeutschland haben an der Entwicklung der Flotte das allergrößte Interesse. (Unruhe rechts.) Kurz: Auch die Arbeiter haben Vorträge. Darauf antwortete ich Ihnen später. Die großen Industriellen können, da sie keine Konkurrenz haben, Monopolpreise machen und das deutsche Volk schöpfen. (Unruhe rechts. Sehr richtig! links.) Der ganze Patriotismus dieser Herren erklärt sich ja sehr leicht. (Unruhe rechts.) Wir wollen auch, daß das Vaterland groß und mächtig sei. (Hört! hört! rechts), aber in der Weise, daß es keine Blutsauger und Ausdeuter mehr giebt. (Unruhe rechts.) Diesen patriotischen Wächtern des Vaterlandes lädt erneut mit dem Krieg bis aufs Messer; denn diese Herren werden ihre politische und soziale Wachstellung ausspielen und immer austreten. (Glocke des Präsidenten.)

als dies nach dem parlamentarischen Gebrauch nur möglich ist. (Sehr richtig! b. d. Soz. Glocke des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballerstrem: Das war keine persönliche Bemerkung mehr.

Personal erklärt Abg. Graf Limburg-Stirum: Ich habe nicht nur erklärt, die Aufhebung des Verbündungsvertrages hätte uns enttäuscht. Ich habe vielmehr gesagt, die ganze Amtsführung des Herrn Reichskanzlers hat meine politischen Freunde enttäuscht. Ich mach daran aufmerksam, daß dies nicht etwa meine Privatansicht ist, sondern daß ich dieses im Auftrage meiner Partei gesprochen habe. (Hört, hört! links.)

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. Tagesordnung: Dritte Lesung des Telegraphen-Gesetzes. Fortsetzung der ersten Berathung des Gesetzes.

Partei-Angelegenheiten.

Gemeindewahlen. Bei der Wahl in München wurden 2 Sozialdemokraten, 1 Demokrat, 6 Ultramontane und 11 Liberale gewählt. Unsere Stimmenzahl stieg gegen die letzte Wahl um 116 und beträgt danach 4405. — In Berg ob Landshut und Roth a. S., beide in Bayern, wurden gleichfalls je 2 Sozialdemokraten gewählt. In Speyer siegte die gemeinsame sozialdemokratisch-ultramontane Liste gegen die Liberalen. — In Tuttlingen (Württemberg) wurden 3 von den 5 aufgestellten Sozialdemokraten gewählt. — In Döhlitz bei Dresden wurde der bisherige sozialdemokratische Vertreter der Unansässigen mit allen gegen 3 Stimmen wieder gewählt.

Arbeiterbewegung.

Die Aussperrung der Zwicker (Böhmen) Textilarbeiter dauert fort. Die Fabrikanten drohen die Aussperrung der Arbeiter für den ganzen Winter an. Die Arbeiter stehen wie ein Mann. Die Noth ist jedoch groß.

Neueste Nachrichten.

Wie der „Börs. Cour.“ von zuverlässigster Seite erschien, wird Finanzminister von Miquel heute im Reichstage ersehen, um auf die Bedürfnisse der großen Messe zurückzuschreiten. Er und Kleidersteuern erheben müssen. (Sehr richtig! links.) Wir können aber verlangen, daß die Herren rechts, die die Vortheile von der Flottenvermehrung haben, in den eigenen Beutel greifen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Das ist einfach anständig, ob sie aber so anständig sein werden, das bezweifle ich. Unruhe rechts. Sie sagen auch, die Arbeiter haben Vortheile von dem neuen Gesetz. Gewiss. Die Zahl der Arbeiter im Vulkan ist z. B. von 2000 auf 6500 gestiegen. Aber eben jetzt haben sie sich gegen allzu große Ausbeutung aufgelehnt. — Für Kulturaufgaben dagegen fehlt uns alles. Ein Professor in Erlangen, über die Bedeutung der Flottenvorlage befragt, sagte: wie glücklich wären wir deutschen Universitäten, wenn uns nur die Kosten für ein einziges Linierschiff zur Verfügung ständen. Vom Tuberkulosefonds werden große Mittel für den Bau von Lungensiechenhäusern gefordert. Bewilligt sind dafür 300 oder 400 Millionen und Sie werden erheblich mehr für die Kultur thun, als mit einer Vermehrung der Flotte. Das Volk würde begeistert sagen: Das ist ein Staat, der auch für uns sorgt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In den nächsten Tagen werden wieder die Glocken erklingen, und überall wird der Christenheit gepredigt: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Während aber die Christenheit sich auf dieses Fest des Friedens vorbereitet, schmieden wir hier neue Pläne für die Vermehrung von Kriegsschiffen. Das ist (nach rechts) Ihr Christenthum, es ist nichts anderes als eine elende Farce. (Kehlfalter Beifall b. d. Soz.)

Staatsanwaltsche Nachrichten. Bemerkungen. Vom 12. Dezember: Heiraths-Anfündigungen. IV. Eisenbahner Richard Schwinge, lath., Löschstrasse 84, und Emma Matthes, ev., Augustastrasse 66. — Ladier Richard Röder, ev., Hohenloherstrasse 9, und Emma Nebisch, ev., Gabitzstrasse 81. — Schlosser Fritz Gerstel, ev., Gabitzstrasse 25, und Hedwig Schönfelder, lath., evenda. Geschlechter. I. Kutscher Wilhelm Lutz, lath., Neue Kirchstraße 6, mit Martha Ritter, geb. Konig, lath., ebenda. — Ledeborrichter Otto Stöckel, ev., Katharinenstr. 9, mit Gertrud Blodarsch, lath., Katharinenstrasse 8. — III. Müller Paul Bandmann, ev., Waterloostraße 11, mit Christiane Stöckel, ev., Mühlstraße 13. — Töpfer Adolf Hoffmeister, lath., Sternstraße 74, mit Bertha Schölkopf, lath., ebenda. — Schmied Adolf Mohaupt, ev., Laurentiusstraße 23, mit Louise Konstall, ev., Katschle, Kreis Tirschnitz. — Tischler Oskar David, ev., Ottostrasse 9, mit Franziska Günther, lath., ebenda. — Arbeiter Adolf Nitsche, ev., Rosenthal, Kreis Brieselang, mit Louise Schölkopf, lath., ebenda. — Schmied Gustav Schäffer, lath., Wäldchen 22, mit Margaretha Flug, ev., Große Dreilindengasse 11. — Bäckler Franz Dominik, lath., Brandenburgerstraße 10, mit Anna Wiesner, ev., ebenda. Geburten. I. Haudinger Karl Schanz, lath., T. — Polonaisehe August Stephan, lath., T. — Arbeiter Heinrich Siedel, lath., S. — Bäckereihe Karl Neufarth, ev., S. — Kärrner Karl Krause, ev., T. — Kutscher Paul Jungfer, ev., T. — II. Kutscher Karl Uebertreiter, lath., T. — Tischler Ernst Peister, lath., S. — Maurer Ernst Holzmann, ev., T. — Arbeiter Franz Mühl, lath., S. — Mechaniker Max Wan, ev., S. — Kutscher Gustav Heinzel, ev., S. — Kärrner Gustav Strigle, ev., T. — Konfektions-Schneider Albert Mohr, ev., T. — Kutscher Arthur Tieke, ev., T. — Arbeiter Julius Hahn, ev., T. — Tischler Johann Buchmann, lath., T. — Klempner Karl Gedler, lath., S. — III. Arbeiter Franz Schiller, lath., T. — Haushälter Moritz Herzig, ev., T. — Schriftsteller Karl Wagner, ev., S. — Schlosser Karl Ernst, ev., T. — Maler Karl Schölkopf, lath., S. — Handschuhmacher Robert Kempe, lath., S. — Zigarrenmacher Arthur Böhner, ev., S. — Marstallknecht Gustav Hergel, ev., T. — Tischler Gustav Nebel, ev., S. — Arbeiter Arthur Niedergesäß, ev., S. — Arbeiter Gustav Dörfel, lath., S. — Kärrner August Fichtner, ev., T. — Klempner Julius Klein, ev., S. — Arbeiter Gustav Adam, lath., S. — IV. Schlosser Paul Wirth, ev., T. — Arbeiter Josef Siegner, lath., S. — Arbeiter Wilhelm Beulchner, ev., T. — Haushälter Heinrich Pütter, ev., S. — Kärrner Heinrich Bachau, ev., T. — Arbeiter Emanuel Schmidt, lath., S. — Arbeiter Andreas Wittel, lath., S.

Todesfälle. I. Georg, S. des Arbeiters Ernst Schide, 3 J. — Tischler Robert Böhm, 7 J. — Bierbrauereihausmeister Josepha Miltwach, geb. Stürz, 69 J. — Bäckerei Paul Käthe, 37 J. — Arbeitersfrau Constanze Antol, geb. Bacsonka, 42 J. — Georg, S. des Fleischers Gustav Winkler, 1 J. — II. Alfred, S. des Haushalters August Hauptmann, 6 Mon. — Emilia, T. des Tischlers August Böhm, 7 Mon. — Haushälterin

Beilage zu Nr. 291 der „Volkswoche“.

Mittwoch, den 13. Dezember 1899.

Geschichte und Theorie der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung.

Die vier Sombartvorträge über das Thema hatten zwar den Breslauer gewerkschaftlich organisierten Arbeitern keine gänzlich neuen Gesichtspunkte gebracht, aber dennoch allenfalls die Diskussion über strittige Ansichten unter den wirtschaftlich und politisch Organisierten wieder angeregt. Um auch den politischen Vereinen angehörenden Genossen Gelegenheit zu einer Aussprache zu geben, hatte der „Sozialdemokratische Verein“ die Sombart-Vorträge in seiner letzten Montag-Versammlung auf die Tagesordnung gesetzt. Wie erwartet, war das Interesse ein großes, der Besuch der Versammlung war gut und mancher Genosse hatte seinen Weg in die „Drei Töpfe“ gefunden, den wir schon lange nicht in den Vereins-Versammlungen gesehen haben. Wohl gab es auch noch Vertreter der Ansicht, daß die Gewerkschaften unter Anderem die Aufgabe haben, politische Kämpfer zu erziehen, aber die meisten Gewerkschaftsführer gingen dagegen fest ins Zeug und wollten von einem solchen Beruf ihrer Organisation nichts wissen. Obwohl sie selbst unsere tüchtigsten Genossen sind, halten sie es doch für opportun, die politische Tätigkeit auf anderen Gebieten zu entfalten und nicht in den Gewerkschaften. Die Debatte eröffnete Genosse Brähns:

Redner will nur einige Anregungen für die Diskussion geben. Bemerkenswert war die gradezu klassische Vorlegung des Berufs und der Ziele der Gewerkschaftsbewegung. Sehr viel mehr ganz bekanntes gesagt ward, seitdem das in neuer vollendeter Form, die ... die wir über Zweck und Rupen der Organisation zu reden pflegen, vortheilhaft abnahm. Die vornehmste, den Arbeitern durchaus geneigte Beurtheilung der Streit, der Berufserklärung als vaterländisches Kampfmittel der Gewerkschaften, der Arbeitsmilitärgfrage u. s. w., wie sie in den Sombartischen Vorträgen hervorauft, erkennt Redner lobend an. Wie ein rother Faden zieht sich durch die ganzen Vorträge die Abschauung, daß die Gewerkschaftsbewegung eine nothwendige Erreichung unserer wirtschaftlichen Entwicklung sei und daß sie hohe kulturelle Aufgaben erfülle. Ausgezeichnet war auch die Betrachtung der Gewerkschaftsbewegung vom Standpunkt der verschiedenen Interessen der Arbeiter, des Unternehmers und der Konsumenten. Hier konnten wir sehr viel lernen. Die Schärferung der englischen Arbeiterbewegung seitens Professor Sombart war rosig; hier hat der begierige Breslauer dieser eigenartigen Entwicklung der Arbeiterbewegung die Hände treiflich, die Schattenseiten garnicht gezeigt. Gewiß aber sind auch die deutschen Gewerkschaften für die Organisierung des Fleiers im Gewerbe ebenso verhübt, wie für die nothwendige Organisierung des Krieges. Für uns beständiger interessant war das, was Prof. Sombart über die Aufgaben der politischen Bewegung der Arbeiter sagte. Wir haben nicht das gleiche politische Ideal, wie der Vortragende, der seines in den englischen Verhältnissen findet. Wir werden uns auch nicht überzeugen lassen können, daß wir auf dem Wege der englischen Arbeiter unter Ziel erreichen könnten. Wir würden nicht einmal das erreichen, was Prof. Sombart als nothwendige Ergänzung der gewerkschaftlichen Befreiungen vom Staafe verlangt: eine ausreichende Arbeiterschutzgebung. Wir bleiben daher gewiß bei unserer selbstständigen politischen Bewegung, die uns reiche Früchte bringt. Zu einer Diskussion wird am meisten Platz bieten das, was Sombart über den Beruf der Gewerkschaften, vom höheren kulturellen Standpunkt gesehen, sagt. Daß ihre Bestrebungen einen starken Antrieb zur höheren wirtschaftlichen Entwicklung geben, wird Niemand bestreiten. Was den Aufblick in die Zukunft betrifft, so denken wir gewiß nicht so pessimistisch wie Prof. Sombart über die Zuschreibung der sozialistischen Ideen. Wir glauben zuversichtlich an den Sieg des Sozialismus im neuen Jahrhundert. Auch wir glauben nicht an den plötzlichen Sieg der Sache, nicht an den großen Klaudradat, vor wissen, daß wir, wie Herr dieser Tage sagte, nur Schritte vorwärts machen, später Schritte machen werden und hoffen dann, einmal einen recht großen Schritt zum Ziele machen zu können. Wir anstreben deshalb auch die hohe Bedeutung der gewerkschaftlichen Bewegung in der nothwendigen Klararbeit wie in der Erziehung der Masse für die großen Aufgaben der Zukunft und wir glauben, gerade auch in diesem Sinne die Sombartvorträge als eine sehr darf-teckliche That im Interesse unserer kultursfördernden Arbeiterbewegung begründen zu dürfen. (Beifall.)

Genosse Zimmer: Wenn ich auch zugeben will, daß die Aussführungen des Herrn Professor Sombart ganz interessant gewesen sind, so möchte ich doch die Frage offen lassen, ob diese Vorträge uns Arbeitern mehr genutzt oder mehr geschadet haben. Sicher ist mir, daß in vielen Köpfen mit den Vorträgen nur Verwirrung angerichtet worden ist. Die englischen „Ideale“, die rostigen Verhältnisse, welche uns da vorgezeichnet worden sind, treffen nicht in dem Maße zu und sind deshalb soche Schädigungen nur geziert, die deutschen Arbeiter von den naheliegenden wichtigen Aufgaben, auch auf politischem Gebiete abzulenken. Wo wäre denn die deutsche Gewerkschaftsbewegung geblieben, wenn sich die Sozialdemokratie nicht ihrer angenommen hätte? Nur durch die letztere sind unsere Gewerkschaften groß geworden. Daß es in England anders vor sich ging, liegt eben an den anderen Verhältnissen. Ein Land mit Freihandel, mit liberaler Gesetzgebung, mit Bewegungsfreiheit für die Arbeitervereine muß eben eine andere Arbeiterbewegung zur Folge haben. So verschieden die Gesetzgebung und die wirtschaftliche Konstellation der beiden Staaten ist, so verschieden wird auch die Arbeiterbewegung beider bleiben. Wir in Deutschland dürfen das politische Ziel nicht aus den Augen lassen. Deshalb werden wir der Gewerkschaftsbewegung nicht schaden. (Beifall.) Stecke mir denn gar so kleinlich da gegenüber den Briten? Viele deutsche Arbeiter haben das auch schon erreicht, was jene besitzen. Und die Engländer verlieren noch ihrer großen Trade-Unions eben auch noch manchen Streit, wie die letzten Jahre beweisen. Gelingt giebt darüber trotz der mühseligen Gewerkschaftsorganisation auch noch genug. Für den Augenblick mag die Gewerkschaft manches durchsetzen können: Lohnzehrung, Arbeitszeitverkürzung, bessere Bezahlung. Wer aber meint will, wer für die Gleichberechtigung der Klassen will, wer gleichen Anteil verlangt an den Gütern der Erde, der wird einsehen, daß wir die Gewerkschaften auch dazu haben müssen, neue Streiter der politischen Partei auszuführen. Die gewerkschaftliche Bewegung ist minderwertig gegenüber der politischen, ohne die letztere hätten wir uns ja. B. des Buchs ausgesetzt nicht etreben können. Darum Genossen, begegnen wir die politische Bewegung nicht, der auch die gewerkschaftliche dienen soll, sie ist der Hauptzweck.

Genosse Neulitz: Es war vorauszusehen, daß man hier auch über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft reden würde. Mir erscheint es nun als selbstverständlich, daß die Gewerkschaften Selbststand sind und die Mitglieder beim Eintritt in die seben nicht auf ihre politische oder religiöse Gesinnung geprüft werden dürfen, wenn man nicht von vornherein einen großen Theil der Gewerkschaften ausschließen will. Die Gewerkschaften sollen möglichst alle Angehörigen der verschiedenen Berufe umschließen, und

darum haben sie die Politik von sich fernzuhalten. Wer da sagt, daß die Gewerkschaften sozialdemokratisch sein müssen und verpflichtet sind, neue Kämpfer für die Partei zu schaffen, verletzt ihre eigentliche Aufgabe: die Erbringung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen. Selbst eine Kapazität auf parteipolitischem Gebiete, unter Genosse Sombart, verfügt die einzige richtige Ansicht, daß die Gewerkschaften von einer politischen Partei nicht abhängig sein sollen. Er sagte auf dem Parteitag in Hannover (siehe Seite 235 des Protocols): „So liegt es auch im höchsten Interesse der Gewerkschaften, wenn sie sich möglichst fern von der politischen Partei halten. Wie wollen sie sonst die katholischen Arbeiter gewinnen? Aus den Gewerkschaften muß die Politik heraus.“ (Lebhafte Zustimmung verzeichnet der Stenographische Bericht zu dieser Aufführung.) Die Gewerkschaftsbewegung ist nicht sozialdemokratisch, sie ist eine proletarische Klassenbewegung. (Sehr richtig.) Und der Vorstand der sozialdemokratischen Partei schreibt in seinem letzten Rechenschaftsberichte:

„Die Arbeiter müssen endlich begreifen lernen, daß, so wenig die Unternehmer sich in katholischen oder protestantischen, liberalen oder konservativen Unternehmer-Organisationen vereinigen, sondern ohne Rücksicht auf ihre politische oder religiöse Überzeugung zusammenzutun, auch sie diesem Beispiel folgen müssen.“ Doch der Gedanke der Neutralität der Gewerkschaften immer mehr Eingang findet, be weisen auch diesbezügliche Streitungen in der Schweiz. Man sieht ein, daß gegenüber den neutralen Unternehmerorganisationen der Zusammenschluß aller Arbeitervereinigungen dringend nötig ist. Über finden Sie es in Ordnung, daß im Statut des schweizerischen Gewerkschaftsbundes folgender Satz steht: „Zweck des Bundes ist ... die Führung der Arbeit vom Lohnbilem, die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel gemäß dem Programme der Sozialdemokratie.“ Der Schweizer Arbeiterselbstverwaltung hat jetzt die nötigen Änderungen vorgeschlagen. Was die Sombartischen Vorträge betrifft, so bin ich doch anderer Meinung als der Genosse Zimmer. Wenn es nicht weiß, ob dieselben den Arbeitern mehr genutzt oder geschadet haben, so begnüge ich es mit Freuden, daß sich Professor Sombart in diesen Vorträgen auftrifft. Ihr Rufen für die Arbeiter kann gar nicht zweifelhaft sein.

Genosse Röder: Zimmer irrte sich, wenn er glaubt, die Gewerkschaften und politische Partei gehörten zusammen. Sie haben miteinander nichts gemein und Professor Sombart hat ganz gut auseinander gehalten, was jeder Seite zukommt. Wir können Sozialdemokratie sein und uns als solche behaupten, aber nicht in der Gewerkschaft.

Genosse Fahnel: Jetzt, wo die großen englischen Gewerkschaften sich immer näher der Sozialdemokratie nähern, sollen wir uns von ihr abwenden? Darauf scheint mir ein großer Widerspruch zu liegen. Alle neuen Gewerkschaften in England sind sozialistisch. Daraum wollen wir es auch bleiben, wir sparen uns dann den Rückweg, den die Engländer jetzt antreten.

Genosse Günther: Die ersten drei Vorträge haben mir ganz gut gefallen, aber beim vierten kam mir die Sache nicht ganz richtig vor. Als der Herr Sombart daran anfragt, für die neue Flotte zu propagieren, da sprach er nicht mehr im Interesse der Arbeiter.

Vom Vorsitzenden wird berichtet, daß Herr Sombart nicht direkt für die zivile Propaganda gemacht hat, aber persönlich habe auch er die Empfindung gehabt, daß einige Sätze in seinem letzten Vortrage nur als Weltmachtpolitik gedeutet werden können.

Genosse Neuburger: Ich muß ebenfalls gegen Genosse Zimmer opponieren. Professor Sombart hat sehr klar auseinandergesetzt, was politisch und was gewerkschaftlich unsere Aufgabe sein möge. Das sind eben zwei ganz verschiedene Gebiete, auf beiden können wir uns vorzüglich befreien, ohne uns deshalb reiben zu müssen. Auch die Zukunftsaussicht ist nur abgewiesen worden, weil die gewerkschaftlichen Organisationen sich dagegen verbünden. Wir brauchen also die politische Partei sehr nothwendig, um Nebelständen abzuholzen, denen die Gewerkschaftsbewegung nicht gewachsen ist.

Genosse Löb: Gute Freut hat mich an den Vorträgen, daß manche Parteigenossen auch aus anderem Grunde gehörten, daß es nothwendig ist, Gewerkschafter zu sein. Es gibt noch gute Genossen, die glauben, das sei nicht nötig. Dann ist mir Erinnerung aller Parteipolitik aus der Gewerkschaft sehr sympathisch. Wir haben kein Recht, danach zu fragen, welche politischen Partei oder religiösen Überzeugung ein Verbundene eigentlich hält. Das wäre nur unklug. Wenn fleißige, lächelnde Gewerkschaftsführer aus anderen Parteien erscheinen, sollen sie uns willkommen sein. Niemand kann beaupten, daß z. B. der Vorsitzende des Verbandes der Lithographen, der national-polizei-Lithographen, die Gewerkschaftsbewegung schädigt. Ich kenne auch Verbandsbeamte, die dem Beatum sich zugehören und die trotzdem ihre Pflicht so gut erfüllen, wie ein Sozialdemokrat. Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß z. B. im Bergmanns-Berufe der alte (hogen „sozialdemokratische“) Verband mit dem christlichen Hand in Hand geht und sich wahrscheinlich in nicht zu langer Zeit mit ihm ganz vereinigen wird. Die wirtschaftliche Organisation muß alle Arbeiter umfassen. Wir brauchen doch wahrsch nicht befürchten, daß deshalb die Gewerkschaftsbewegung nach unserer Partei lehnen werde. Die tüchtigsten und stolzesten Gewerkschafter werden immer aus der sozialstaatlichen Schule kommen und wenn hin und wieder einer wo anders her kommt, um so besser. Die Werbekraft der sozialdemokratischen Ideen ist groß genug, um uns die Arbeiter zu erhalten, sie ist so groß, daß die englischen Arbeiter, die Plüsterknaben kapitalistisch gesinnte Professoren, nach Bekündung großer wirtschaftlicher Verbände, doch zu uns kommen. Was die „königlichen Kaufleute“ und „genauen Unternehmer“, die Abatzgebiete unter starkem Schutz des Reiches und den Utopianus“ anstrebt, so hat ja die „Volkswoche“ schon unsere Ansichten kund gegeben. Die Arbeiter haben ja auch die österreichische Münze mit der verdienten Räte aufgenommen.

Genosse Zimmer erklärt, daß man ja falsch verstanden hat, wenn man glaubt, nach seiner Ansicht sollten die Gewerkschaften auf Schulen der politischen Partei sein. Das ist nicht der Fall ist, weiß auch ich. Sie haben viele andere Gebiete ab, dabei auch die Pflicht, für politische erziehlich zu machen. Ohne das verzichten sie nur halbe Arbeit.

Genosse Brähns: Sombart hat die Unterscheidungsmöglichkeit der gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Bewegung in der ihm eigenen präzisen und klaren Weise bezeichnet. Die Beschriftung, daß durch Sombarts Vorträge eine irgendwie nennenswerte Zahl Genossen der politischen Thätigkeit entwändig gemacht werden kann, ist ganz unzutreffend. Dazu ist schon, ganz abzusehen von anderen wichtigen Gründen, die politische Bewegung mit ihren fortlaufenden moralischen Erfolgen der Sozialdemokratie eine viel zu anziehende Wirkung auf die Männer aus. Das Wort, daß die gewerkschaftliche Bewegung vorbildend für die politische Bewegung ist, ist auch jetzt noch nicht zurückzuweisen. Auch Sombart erwähnt die Gewerkschaften mit vollem Erreichung ihrer Ziele auf die nothwendige Hilfe des Staates, der Gesetzgebung. Das sollte nothwendig werden, wenn die politisch noch irdischen, gewerkschaftlich aber schon organisierten Arbeiter gar bald erkennen. Das die herrschenden Klassen Deutschlands die gewerkschaftliche Bewegung jetzt fast mehr hassen und flüchten, wie die politische, ist nur zu leugnen. Die Gewerkschaftsbewegung giebt den Arbeitern und nimmt den Unternehmern im Gegenzug zu der politischen Bewegung logisch und materiell. Und sie je bewußte Befreiung der Bevölkerung der Arbeiter führt die auch für den politischen Kampf, der uns in letzter Linie den Sieg unserer großen Sache verleiht.

Genosse Bohmann: Die Sombartvorträge sind sehr nützlich gewesen, sie haben manch trübseligen Glauben ausgerottet. Alte Genossen haben uns oft gefragt, die Gewerkschaften sind die Durchgangsschulen zur politischen Partei. Wenn man den jungen Arbeiter noch nicht für die Zugehörigkeit zu einem politischen Verein gewinnen kann, so kommt er doch schon in den Berufvereinen mit den Unterstützungswegen. Von hier aus wird er weiter aufgefädelt. Das wird ja auch in Zukunft noch so kommen, aber daneben ist uns doch auch der Selbstzweck der Gewerkschaften einmal deutlich vor Augen gerückt. Und das war dientlich. Daß die Gewerkschaften deshalb nicht übermäßig werben dürfen, zeigt uns z. B. der Bäder-Schutz. Wie lange hätten wohl die Bädergesellen warten müssen, wenn sie sich den Zwölftausendtag durch Gewerkschaftskampf erobert erobert wären? Also neben der Organisation die politische Schule; wir werden gute Gewerkschafter und dabei taktische Sozialdemokraten sein.

Genosse Heymann: Wir im sozialdemokratischen Verein beurtheilen die Gewerkschaftsbewegung ein bisschen anders als Herr Professor Sombart und viele Gewerkschaften selber. Es ist richtig, daß das Thätigkeitsfeld von Partei und Gewerkschaft ein verschiedenes ist. Darum lassen Sie sich nicht weisz machen, daß durch die Gewerkschaften wunder etwas erreicht werden könnte. Die Engländer haben in mindestens 60 Jahren 20 Prozent der Arbeiter organisiert, wir, in Deutschland, wo die Gewerkschaften mit dem sozialdemokratischen Gift durchdrückt sind, in 15 Jahren 10 Prozent. Stehen wir da schlechter da? Und wenn die Gewerkschafter noch so viel Lohn erzielen und die Arbeitszeiten ganz erheblich verkürzen, deshalb bleiben wir ökonomisch abhängige Lohnarbeiter. Wer das ändern will, muss eben Sozialdemokrat sein, das dürfen die Gewerkschafter nicht vergessen. Für solche Gewerkschafter, wie sie Genosse Löbe ansieht, mittlerweile Zentrum gestalten, dankt ich bestens.

In der noch folgenden Debatte werden wesentlich neue Gesichtspunkte nicht mehr belebt.

Der Vorsitzende, Genosse Löbe, schließt die Diskussion mit der Mahnung, die Einsicht von der Notwendigkeit auch der politischen Beteiligung durch rege Anteilnahme am sozialdemokratischen Vereinsleben zu befunden.

Lokales und Gewerbeleben.

Breslau, den 13. Dezember 1899

* **Die Aufhebung von Jahrmarkten in Breslau.** Am 20. April d. J. beschloß die Breslauer Stadtverordnetenversammlung auf Antrag des Stadtverordneten Biller, daß vom 1. April 1901 ab Jahrmarkte in Breslau nicht mehr abgehalten werden sollen. Diesen Beschuß, welchem der Magistrat demnächst beigetreten ist, hat, wie die „Schles. Zeit.“ meldet, der Provinzialrat für Schlesien nunmehr mit der Nachgabe gerechnet, daß die Jahrmarkte für Glas-, Porzellan-, Steinzeug- und Holzwaren u. s. w. auf dem Lessingplatz auch über den 1. April 1901 hinaus noch bestehen bleiben sollen.

Dem Provinzialrat lag eine große Zahl von Eingaben Beihilfiger vor, welche für die Erhaltung der Jahrmarkte überhaupt mit Gründen verschiedenster Art eintraten. Diese Eingaben wurden in der Sitzung am 6. d. Ms. eingehend erörtert und gewürdigt. Indessen konnte ihnen ein überwiegendes Gewicht gegenüber den Gründen des öffentlichen Interesses, welche für die Aufhebung der Jahrmarkte im Mittelpunkte der Stadt sprechen, nicht beigegeben werden. Anders lagen die Dinge bei den Märkten auf dem Lessingplatz, deren Aufhebung, zunächst wenigstens, noch nicht für nothwendig erachtet wurde. Der Christmarkt bleibt in der bisherigen Weise unverändert bestehen. Seine Aufhebung war von den städtischen Körperschaften nicht beschlossen worden und der Provinzialrat hatte sich also mit der Frage dieses Marktes auch nicht zu befassen.

* **Die Gesellenausschüsse Breslaus machen vor darauf außerordentlich, daß Freitag, den 16. Dezember, im „Goldenen Lachs“ eine Versammlung stattfindet, welche endgültig über die Kandidaten für die Wahl des Gesellenausschusses der Handwerkskammer zu beschließen hat. (Siehe Fazit.)**

* **Die Gesellenausschüsse Wahl für die freie Innung der Dach- und Schieferdecker findet Sonntag, Vormittags 11 Uhr, im „Grünen Hirsh“, Oderstraße 3, statt. Die wahlberechtigten Gesellen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.**

* **Unternehmergewinne.** Die Breslau-Kleinburger Terraingesellschaft schätzt ihre Dividende für das am 31ten Dezember ablaufende Geschäftsjahr auf 6 Prozent. — Nach reichlichen Abschreibungen und Dotirung des geleisteten Reservefonds kann die Bergschlößchen-Brauerei Wenker 6½ Prozent Dividende zur Vertheilung bringen.

* **Die erste Breslauer Unfallstation.** Carlsstraße Nr. 45, Ecke Dorotheenstraße, ist gestern vor einer größeren Corona geladener Gäste feierlich eröffnet worden.

* **Stadt-Theater.** Piccini's neue Oper „Aida“ wird heute Mittwoch zum fünften Male aufgeführt. Zur Erinnerung an den 50. Todestag dessen populären Komödiens „Kleider“ wird morgen Donnerstag dessen populäre Oper „Das Nachlager in Granada“ in Szene geben. Freitag findet zum ersten Male am Stadt-Theater eine Aufführung von Sullivan's Operette „Der Mikado“ statt. Sonnabend wird Beechwood's „Dido“ zur Aufführung gelangen.

Stadt-Theater. Gestern Mittwoch eröffnete Frau Agnes Sorma ihr auf fünf Abende berechnetes Bühnenstück mit der berühmten Frauenrolle in Ibsens „Nora“. Am Donnerstag findet die 8. Aufführung des Max Reinhard's „Schaukel“. „Der Prokofiamädel“ statt. Freitag feiert Frau Sorma ihr Bühnenstück als Hero in Gräbners „Trauerzug“. „Des Meeres und der Liebe Wellen“ fort. Auch die folgenden Rollen der Künstlerin bringen ein für Breslau neues Operett-Repertoire.

* **Vollvorstellung im Olympia-Theater.** Die neue Schauspielergruppe wird mit dem Lustspiel „Die Herren Söhne“ von Walther und Stein am Mittwoch für Gruppe C, am Freitag für Gruppe B und am Sonnabend für Gruppe J eröffnet.

* **Vermittele** wird der 26. Jahre alte Reisende Ernst Beyer aus Bremen, der am 6. d. Ms. bei einem kleinen Kaufmann Stellung genommen, sich aber bald entfernt hat und seitdem nicht zurückgekehrt ist.

* **Aus dem Polizeibericht.** In das Polizeigefängnis wurden am 11. d. Ms. 31 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Uhr, ein Siegelring, ein Rosenstrauß, ein Medaillon mit drei Porträts, eine Kravattennadel, eine Brosche, ein Haarhalter, eine Perledecke, ein Pelzstück, ein Streichholz, ein blauer Knopf, eine Broschur, eine Brille, ein Portemonnaie mit 10 Mark, eine Schwimmrappe, eine Manschette mit Knopf, ein Fußchen und ein Portemonnaie enthaltend 2 Mark und ein Blatt.

Hirschberg, 12. Dezember. Feuersbrunst. Heute Nachts brannte das Weine'sche Bauerngut im Stadthell Rothenau, nieder. Der Kreis Holzner kam in den Flammen um. — Eine wahnsinnig starke Kälte herrschte im ganzen Thale. In der vergangenen Nacht sank das Thermometer bei spielerischer Art auf $-24\frac{1}{2}$ Grad Celsius.

Schleswig, 11. Dezember. Schienenerschüsse. Die Hilfsbahnmärtier Gaja und Marlesta vom Posten 21 der 4-gleisigen Strecke Leoben-Mühlbach hielten nach dem „Gl. Int. Bl.“ gestern Vormittag das Eis, bei der Strecke-Revision zwischen Posten 21 und 23 zwei gefährliche Schienenerschüsse im Personenzuggleis 2 und Güterzuggleis 3 zu entdecken. Sie erstatlichen sofort Anzeige, worauf die Schienenerschüsse noch an denselben Vormittag durch Arbeiter der 16. Bahnhofsmeisterei ausgeschaltet wurden.

Zabrze, 11. Dezember. Bergfahrt durch Kohlenoxydgas. Die 90 Jahre alte Witwe Hedwig Dümmler bewohnte gemeinsam mit der 63-jährigen Witwe Marie Schulz und einer dritten Frau eine Stube in Szawlitz. Gestern Morgen erwachte die letztere und machte die Wahrnehmung, daß die Dämmler und die Schulz tot waren. Ein herbeigerufener Arzt konstatierte dem „Obersch. Windter“ zu folge Rodenoxydvergiftung.

Zabrze, 13. Dezember. Eine aus opferungsfreudige Gattin. Dem „Obersch. Anz.“ wird geschrieben: Das Verhältnis des Übersteigers Thom, der bei der Staub-Katastrophe auf Ludwigsglückstraße so entsetzlich verbrannt wurde, daß ihm die Nase und beide Ohren abgeschnitten werden mußten, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Um den Bedauernswerten nicht so furchtbar zu entlassen, beschäftigen die Kerze, dem Verletzten eine künstliche Nase aus lebendem Menschenfleisch anzulegen, welches aus einem frischen, so versteckt entnommen werden soll. Frau Thom hat sich direkt erholt, Fleisch oder Haut von ihrem Ehemann für ihre Gatten den Verletzten zur Verfügung zu stellen.

Arbeiterbewegung.

Im Berliner Baugewerbe ist es zu einem Konflikt gekommen, der dem demokratischen Gewerkschaftsamt zum Ausdruck gebracht werden soll. Es handelt sich um die Frage, ob die Arbeiter über einen Tag die Stunde verdient haben, wenn sie nach der Meinung der Unternehmer nicht benötigt wären. Der Termin vor dem Gewerkschaftsamt läuft Ende dieser Woche daran.

Die Halleiner Maurer haben den Unternehmern schon jetzt für das kommende Jahr eine Reihe von Forderungen unterbreitet. Die wichtigsten sind: Der Arbeit nach den Berechnungen der Beendigung des Streiks im Juli d. J. entweder: Allarbeiter wird abgezahlt, die Arbeiter bereit zehn Stunden. Die übrigen Forderungen beziehen sich auf Barbuden, Aborte u. s. w.

Die Arbeiter des Kopenhagen Hafenarbeiterverbandes haben die Arbeit niedergelegt, weil Direktor Ziebel von der Freiburger Gesellschaft eine mit dem Verbande gesetzliche Nebenkündigung nicht halten will und Arbeiter aus Umgebung des vereinbarten Zeitintervalls zu engagieren sucht.

Der Arbehandstag ist von Kurzzen für die Hafenarbeiter des Kombinativen Verbandes eingeführt worden.

Die Gewerkschäften in Frankfurt a. M. beschließen gegen die Gründung eines großen Konsumenten- und Gewerkschaftsverbandes.

Aus aller Welt.

Vom Dache gehörte und auf der Stelle zollt gebüllt am Montags Abend in der 8. Stunde der Vorster Emil Krüger das Hause Brunnstrasse 50 in Berlin. Dertiefe hatte das Dach vom Schnee geräumt, und als er gegen 7½ Uhr fertig war, wollte er sich wieder in seine im oberen Stockwerk besorgte Wohnung begieben. Da bemerkte er, daß er die Wohnungstür nicht verließ. Dabei befand er von dem dichten Dache, auf welches er durch das Schrägdach der Nachbarstube gelangt war, auf den dichten Dach des Nachbarn bis zu jener am Ende befindlichen Stütze zu gelangen, um durch das Fenster der letzten einzutreten. Ob er aber doch das Fenster erreichte, verlor er den Halt und stieg auf das Dach zurück. Er war sofort tot.

Ein Motorwagen fuhr in Höhe am Vorsterpark unten in einen Radlauf spielenden Kindern, von denen fünf überfahren und tödlich verletzt wurden.

Fröh und Schneefälle werden aus fast ganz Europa gemeldet.

Infolge Brechens der Eisdecke ertranken nach Meldeungen aus Süde im Oberösterreich vier Schafe. — Zu Weißel bei Gerasin ertranken zwei Schafe im Alter von 13 und 12 Jahren, die auf die kleine Gredde der beim Dorf befindlichen Sammelzäune gingen waren; sie brachen sie und gingen hinein.

Ein schrecklicher Fall von Synkope wird am Dienstagabend in Kempten anmeldet. Das Opfer war ein Major Hermann Coleman, der in Genesung genommen werden soll. Ein Motorwagen raste auf einen Beton beladenen Fußweg, überholte einen Radfahrer und rief den Besitzer aus Kempten. Der Radfahrer wurde auf einen Platz außerhalb der Stadt geworfen, an einen Baum gebunden und nach vorsichtiger Wartung vertrieben. Ein Radfahrer ist zu Tode gerufen. Verhaftungen werden nicht vorgenommen.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfohlen von:

Für kleinere Kinder bis zu 10 Jahren.

Alle mit zahlreichen farbigen Illustrationen. Tierleben in Wort und Bild. 1. original Blüchlein in Thüringerform gestaltet.	Mk. 1,00
Hans, der Kiesenländer in Schlossform gestaltet.	1,00
Hans, der ein Haubt barate Märchenblätter in Hasselfeld.	1,00
Märchen von Gebr. Grimm	1,00
Märchen von Andersen	1,00
Märchen von Hart	1,00
Robinson Crusoe	1,00
Gulliver's Reisen	1,00
Wimmer's Reisen	1,00
Klauskasper's Abenteuer	1,00
Lederkampf	1,00
Derarischen Bilderbücher ABC	1,00
Bilderbücher (Dietz) Jahrgang 1898, 94, 95 zusammen. Bilderbuch 1899	2,75

Jugendbücher (für Kinder bis zu 10 Jahren)

Alle in elegantem illustrierten Einband mit 5 bis 6 Farbendrucken, ca. 200 Seiten stark.	
Am Wegrand. 18 Erzählungen für die Jugend	Mk. 1,00
Beckstein's schönes Märchen. 35 Märchen, Pracht-illustrirt. 310 Seiten	1,00
Die treuen Geschwister. 14 Erzählungen für Mädchen	1,00
Jugendgrätz. 13 interessante Erzählungen	1,00
Kinderarten. 16 andre Geschichten	1,00
Kinderzettel. 43 Märchen u. d. W. Grimm	1,00
Kirchenstrasse. 32 Märchen für die Jugend	1,00
Pensionsgeschichten. 18 Erzählungen für Mädchen	1,00
Reihenmärchen. Jugendgeschichten aus allen Erdtheilen mit vielen Abbildungen	1,00
Ritterbach. 27 Märchen von J. P. Richter aus Philosophen Goethes Fichte)	1,00

Expedition der „Volkswacht“.

Stadt-Theater.

Mittwoch:

„Sohome“.

Das Nachtmäder von Granada.

„Der betrogenen Stadt“.

Freitag:

„Der Mikado“.

Sonntagnach:

„Fidelio“.

Lohe-Theater.

Mittwoch:

Gastspiel Agnes Sorma.

„Vora“.

Donnerstag:

„Der Probedoktor“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Mittwoch:

Gruppe, G. 5 Vorstellung,

Fr. 11.12. 1. Vorstellung,

Gruppe H. 5. Vorstellung,

Sonnabend:

Gruppe J. 5. Vorstellung:

„Die Herren Söhne“.

Zeltgarten.

Wir brauchen keine Reklame.

Niedriger Preis des geläufigsten Programms mit dem Lebe-Schild

„Weihnachten.“

Neueres Gaspiel, kleineres Lebend-

Das Original Sachsen-Trio.

Sonnabend, den 16. Dezember c.,

Nachmittags 3 Uhr.

2. Schüler-Vorstellung.

Im Laufe

täglich Frei-Concert.

Freitag, den 15. Dezember c.,

2. humoristisches Bockfest

Die Weihnachts-Ausstellung

der Chocoladee-, Marzipan- und Zuckerwaaren-Fabrik

von

Ed. Stephan's Nachf., 78 Nicolaistrasse 78, 5890 und Filiale Ring 39, nächst der Albrechtsstrasse, ist eröffnet.

Am 12. d. Mts. verschied unerwartet nach kurzem, schweren Krankenlager unser herzensguter Gatte, Pflegevater, Bruder, Schwager und Onkel, der Restaurateur

Herrmann Seidel

im Alter von 46 Jahren 2 Monaten.

Um stillle Theilnahme bittet

im Namen der Hinterbliebenen

5936 die tiefbetrübte Gattin

Olga Seidel geb. Aulich, nebst Tochter.

Beerdigung: Freitag, d. n. 15. d. Mts., Vormittags

10 Uhr, vom Trauerhaus Adalbertstr. 45.

Freitag, den 15. December. Abends 8 Uhr im „Goldenen Lachs“, Jesuitenstr. 21.

5934 Versammlung der Gesellen-Ausschüsse.

Tagesordnung:

Die Wahlen des Gesellen-Ausschusses für die Handwerkskammer des Regierungs-Bezirks Breslau.

Um pünktliches Erscheinen aller Vertreter ersucht dringend

Der Einberufer.

Für Weihnachts-Geschenke!

Grösste Auswahl, billigste Preise

der nur besten Qualitäten von Ihnen, Gold- und Silberwaren.

5883 Herren-Schlüsseluhren von 4 Mk. an.

Herren-Remontoir-Uhren v. 6 Mk. an.

Damen-Remontoir-Uhren v. 9 Mk. an.

goldene Damen-Uhren v. 12 Mk. an.

goldene Herren-Uhren v. 25 Mk. an.

Wußbaum-Regulatoren v. 9 Mk. an.

sehr emp. ist die neue Herren-Umha-

schluß, daß kein Abzug verloren werden kann, sowie einen

prachtvollen Silberkasten für 12 Personen.

Wecker- und Wanduhren zu stauen erzeugen billigen Preisen.

Gleichzeitig empfehle ich als größte Neukun prachtvolle Stand-Regulatoren,

gold. Biinge, Kreuze, Ketten, Armbänder.

Große Double-Ketten für Herren und Damen.

Für Uhren u. Gold-Uhr-Garnituren geliefert.

Altes Gold, Silber auch von 4 Mk. an.

Goldene Trauringe

Joseph Klein, Uhren- u. Goldwaren-Händlung,

Kupferschmiedestrasse Nr. 18.

Cigarren-Special-Geschäft

J. Jacoby

Alsens-Strasse 13.

Baumconfecte und Pfefferkuchen

eigener Fabrikation,

Specialität: Bomben,

empfiehlt einer gütigen Beachtung

5706 Gust. Arnold,

zur Grabschnerstr. 26 und Matthiasstr. 107.

Baumconfecte von 0,50 bis 2,- Mk. per Pf.

Soeben erschienen:

Der Neue Weltkalender für 1900

Preis 40 Pfennige.

Social